



## Über dieses Buch

Was schätzen Leser an einem Krimi? Er ist spannend, indem er mehr oder weniger geschickt verschleiert, wer der Täter ist, voller «action» und wohl dosiert mit Sex- und Gewaltszenen garniert, nicht zu einfach, aber auch nicht zu kompliziert gestrickt, damit alle nachkommen, hat Hauptpersonen wie du und ich, was Identifikationen erleichtert, lässt keinen Zweifel, wer die Guten und die Bösen sind, und beschert die Genugtuung, dass schlussendlich die Gerechtigkeit obsiegt.

All das trifft auf «M und anderswo» nicht zu. Die Alltagsrealität ist vielschichtiger und undurchschaubarer, als sie sich in den ausgetüftelten Plots der Krimiautoren zeigt. Folglich bleibt in den neun Geschichten dieses Buches (zumeist) sogar die Identität des Bösewichts fraglich. Zwar werden in den Geschichten Verdächtigungen ausgestreut, die niemanden ausnehmen, doch die Ermittlungen bringen mehr Fragen als Antworten zutage, so dass der Leser bei der Lösung der Fälle das letzte Wort hat, falls er darauf Wert legt. Denn am Ende laufen die Geschichten auf eine Persiflage der Kriminalliteratur hinaus...

Karl Friedrich

In **M** ...

und anderswo

Kriminalgeschichten



tredition

© 2019 beim Autor

Autor: Magnus [**Karl Friedrich**] Schleich

Umschlaggestaltung: e. pulign

Verlag und Druck:  
tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg

ISBN: 978-3-7497-8332-8 (Paperback)

Das Werk, einschliesslich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung oder öffentliche Zugänglichmachung.

# Inhalt

Nichts als die Wahrheit . . . . .	7
Die Schlangenfrau . . . . .	22
Medusa . . . . .	58
Lisitzky . . . . .	90
Im dümmsten Moment . . . . .	134
Leichen gibt es immer welche . . . . .	150
Der tetrapetalische Messingknopf . . . . .	167
Tante Janas letzte Bescherung . . . . .	181
Alles hat einmal ein Ende . . . . .	316



# Nichts als die Wahrheit

Genau so, wie es passiert ist, solle ich alles aufschreiben, haben Sie mir gesagt, verehrter Herr Staatsanwalt, die ganze Geschichte, und haben die Worte der Eidesformel hinzugefügt: die reine Wahrheit, ohne etwas zu verschweigen. Sie wissen sehr wohl, dass ein Angeklagter nicht dem Eideszwang untersteht, weil er sich selbst nicht belasten muss. Ich könnte also lügen, dass sich die Balken biegen. Könnte! Warum auch nicht? Wer versucht nicht, seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen, wenn man, wie ich, keines geringeren Verbrechens als eines Mordes bezichtigt wird – und unschuldig ist! Dennoch werde ich nichts als die Wahrheit berichten.

Ich erlaube mir allerdings, Ihnen in Erinnerung zu rufen, was ich Ihnen geantwortet habe: Was ist Wahrheit? Sie haben meinen Einwand als philosophisches Geplänkel abgetan. Dabei waren Sie es selbst, der gefordert hat, jetzt gelte es, endgültig Licht in die Angelegenheit zu bringen. Das Licht der Wahrheit, wie Sie sich, was Sie zugeben müssen, ziemlich pathetisch ausdrückten. Licht ist in meinen Augen nicht unbedingt das geeignete Mittel für die Wahrheitsfindung. Das zeigt schon die Alltagserfahrung: Wie oft lassen wir uns blenden? Wie vieles bleibt im Zwielficht? Wer ist nicht schon Täuschungen, Vorspiegelungen, Fata Morganas erlegen? Oder soll ich gar die Erkenntnis der Quantenphysik ins Feld führen, dass dem Licht zweierlei Eigenschaften zuzuordnen sind, die eines Teilchens und einer

Welle? Aber das würde hier in der Tat zu weit führen.

Also, ich schreibe nichts als die Wahrheit, nicht die Ihre, mit Verlaub, sondern die meine. Und diese lässt sich ganz lapidar zusammenfassen: Ich bin nicht der, für den Sie mich halten. Und da der, den Sie für mich halten, den Mord begangen zu haben scheint, kann ich nicht der Täter gewesen sein. Ich leugne nicht, dass ich selbst zu dieser Verwechslung beigetragen habe, aber, um es mit einem Vergleich plausibel zu machen: Man kann mich doch nicht darauf behaften, Prinz Harry zu sein, nur weil ich mich bei der royalen Hochzeit unter die Zaungäste vor der St. George's Kapelle gemischt habe und von einer blinden Kuh wegen meines rötlichen Bartes für den Bräutigam gehalten werde. Das wäre absurd! Ich bin nicht Prinz Harry! Ich bin nicht der Täter! Ich bin nicht Max!

Um das in aller Deutlichkeit nochmals klarzustellen: Ich selbst habe mich nie als Max Leier ausgegeben. Gewiss, ich hätte den Irrtum sofort aus der Welt schaffen sollen. Im Nachhinein ist man immer klüger. Aber ich konnte beim besten Willen nicht ahnen, welche fatalen Folgen sich daraus ergeben würden. Zudem gebe ich zu bedenken, in welcher Situation ich mich befand: allein, in einer fremden Stadt, ohne Geld und dazu von schrecklichen Zahnschmerzen geplagt. Wer solche Schmerzen je durchgemacht hat, weiß, wovon ich schreibe. Sie können einen in den Wahnsinn treiben! Es ist kaum zu glauben: Ein einziger, winziger Nerv rebelliert, und der ganze Organismus gerät durcheinander. Ähnliches ist übrigens auch über den Seelenschmerz zu sagen, auch dieser vermag einem Menschen die Sinne zu rauben, besonders, das gebe ich zu bedenken, wenn ihm Unrecht geschieht.

Was hätte ich tun sollen? Ich suchte in meinem Handy nach Adressen von Zahnarztpraxen, rief da an und dort und erhielt jeweils abschlägigen Bescheid. Dass es ein Notfall war, interessierte keinen Deut. Bis ich meine Strategie änderte: Ich wählte, wo ich sie ermitteln konnte, die Privat-

nummer, sagte den Vornamen der angegebenen Person und, wenn die Antwort Ja war, darauf einfach: Ich bin's! Kennst du mich nicht mehr? Beim fünften oder sechsten Versuch hatte ich Erfolg. Eine Frau Doktor Erika Gutherz fragte nach kurzem, intensivem Nachsinnen: Doch nicht du, Max? und lud mich, nomen est omen, zu sich nach Hause ein. Leider sei ihr Mann, auch er Dentist, an einer Fortbildung, teilte sie mir mit, aber es freue sie sehr, mich nach so langer Zeit wiederzusehen. Wo hast du nur gesteckt? Aber das kannst du mir alles gleich beim Kaffee erzählen!

Ich brauchte eigentlich gar nichts zu erzählen. Ich war für Erika Gutherz vom ersten Moment an Max, der beste Freund von Bernd, ihrem Mann, auf den er so große Stücke hielt, sagte sie und schnitt den Kuchen an. Sie war fast ein wenig eifersüchtig gewesen, nicht zuletzt weil ich mich damals bei ihr so rar machte. An einer Hand könne man meine Besuche abzählen. Ja, und einmal hatte sie mich in Bernds Praxis abgepasst, kurz bevor ich mich sozusagen ganz in Luft auflöste. Bedauerndes Kopfschütteln meinerseits. Doch, Bernd ist allerdings gleich dazwischen gefahren, erinnerst du dich wirklich nicht mehr? Er hat es nicht gern, wenn ich mich in seiner Praxis zeige. In der Hinsicht ist er sehr konsequent. Kaffee oder Tee? Wie dumm, dass ich das frage! Du hast dich ja in Indien herumgetrieben, heißt es. Als sie mit dem Tee kam und mir einschenkte, fragte sie wie nebenbei, die geblünte Teekanne nicht aus den Augen lassend: Warum bist du eigentlich fort, ohne jemanden auch nur ein Sterbenswörtchen zu sagen? Warum geht man fort? fragte ich zurück. Doch nicht wegen Irene? Oder hast du vielleicht, nein? Jetzt schenkte sie mir einen schwer deutbaren Blick und meinte nachdenklich: Ein wenig verändert hast du dich. Wer verändert sich nicht? sagte ich. Und sie darauf: Aber gut siehst du aus. Du auch, gab ich zurück, du scheinst jünger geworden zu sein. Ach du Charmeur, lachte sie. Du bist doch der Alte geblieben!

So etwa gestaltete sich anfänglich die Bekanntschaft mit der Frau Doktor. Ich beschreibe dies so ausführlich, damit Sie, Herr Staatsanwalt, sich ein authentisches Bild machen können. Ich habe keineswegs die Rolle von Bernds bestem Freund gesucht, sondern bin in sie hineingerutscht. Oder genauer ausgedrückt: man hat sie mir übergestülpt – mit einer solchen Vehemenz, dass der strafrechtliche Tatbestand der Nötigung wohl erfüllt sein dürfte. Und bis jetzt habe ich mich aus ihr nicht befreien können, nicht vor Ihnen, nicht vor Irene, Max‘ Frau, geschweige denn vor Erika Guthertz. Ich hätte über sie herfallen können, und sie hätte nichts weiter gesagt als: Aber Max, was ist nur los mit dir?

Das hat sie dann doch gesagt, ohne dass ich über sie hergefallen wäre. Ich betone, dass dieser Gedanke des »Über-sie-herfallens« rein hypothetischer Art ist, sonst hätte ich in meiner Situation nicht gewagt, ihn zu Papier zu bringen. Auch lag in ihrer Frage keine Spur von Entsetzen, sondern tief empfundenes Mitgefühl, denn sie bezog sich auf meine plötzliche, krampfhaft, von einem nur halb unterdrückten Aufstöhnen begleitete Handbewegung zur linken Kinnseite. Beim ersten Schluck heißen Tees war der lädierte Nerv meines Backenzahns aus seinem zeitweiligen Schlummerzustand erwacht und machte sich an weitere Folterungen, wie sie schlimmer selbst der »Hexenhammer« nicht vorsieht. Du Armer, ein Zahn? Ich nickte nur schwach, dem Schmerz nachlauschend.

Erika Guthertz nahm sich meiner an, keine Frage, sofort, auch wenn es ihr freier Tag war, auch wenn ihr die Assistentin nicht zur Verfügung stand. Einschieben sollte ich hier, dass sich ihre und ihres Mannes Praxis im Untergeschoss der luxuriösen Villa befinden, die die beiden bewohnen. In einer halben Stunde war die Extraktion vollzogen. Die eine Pein war ich los, und auch für die andere, meine Geldsorgen, die ich ihr mit von der Anästhesie noch gefühlloser, hängender Lippe stammelnd beichtete, hatte sie

das richtige Betäubungsmittel zur Hand. Sie leerte ihr Portemonnaie vor mir auf der Glasplatte des Couchtisches aus, ihre gesamte Barschaft, und schob sie mir, Kleingeld und etliche Noten, mit der Bemerkung zu, dass das wohl fürs erste ausreiche. Dies tat sie mit der einen Hand, während sie die andere beschwörend erhob, um meinen Dank, wie eine Malediktion, zu bannen. Sie verstand sich nicht nur auf ihr Metier, o nein! Wie gut vermochte sie sich in mich einzufühlen. Man kann doch nicht, nach fünfjähriger Abwesenheit, zu seiner Frau mit leeren Händen, schlimmer noch mit Schulden zurückkehren! Schulden seien ein Mühlstein am Hals, meinte sie. So kann die zarte Pflanze der Liebe nicht von neuem aufsprießen. Übermorgen ist Bernd wieder da, dann werden wir eine Lösung finden, keine Sorge! Wo kann man dich erreichen? Ich zuckte die Achseln. Gut, besorg' dir eine Unterkunft und melde dich! Und in der Zwischenzeit werde ich deine Frau anrufen. Sie arbeitet übrigens bei Bernd in der Praxis. Wir sind gute Freundinnen. Ich werde für dich das Terrain ebnen. Wenn es überhaupt etwas zu ebnen gibt. Ich habe immer das Gefühl gehabt, dass du ihr sehr fehlst. Irene wird dich mit offenen Armen empfangen. Auch in der Hinsicht brauchst du dir keine Sorgen zu machen. Glaub' mir! Ach, was es nicht alles gibt!

Genau so ist es gewesen. Ich habe das Geld genommen, Erika Gutherz umarmt, ihr einen Kuss auf den Mund gedrückt und bin gegangen, und bei alledem hatte ich nicht einmal ein schlechtes Gewissen. Wenn es einem so schlecht geht wie mir zurzeit, dann ist das, was mir widerfahren ist, ein Geschenk des Himmels. Das darf man nicht ausschlagen, das begreifen Sie doch, Herr Staatsanwalt?

Es war leider Gottes kein Geschenk des Himmels. Das habe ich begriffen, als schon drei Tage später Ihre Polizisten noch zu nachtschlafener Zeit in mein Hotelzimmer eindrangen und mich festnahmen. Ich bin es gewöhnt, dass mein Glück nie lange dauert. Ich war enttäuscht, aber ge-

wundert hat es mich eigentlich nicht. Erstaunt war ich dagegen, als ich den Grund meiner Verhaftung erfuhr. Ich hätte Bernd Guthertz, Erikas Mann und angeblich mein bester Freund und darüber hinaus angesehener Zahnmediziner, in seiner Praxis kaltblütig ermordet. Erstaunt war ich auch, wie schnell man mich gefunden hatte. Wie war das möglich? Hatte die Polizei einen Tipp bekommen? Sie schulden mir darauf noch eine Antwort, vielleicht weil das für Sie ein irrelevantes Detail ist. Aber in der Untersuchungshaft hatte ich Zeit und Musse, mir darüber meine Gedanken zu machen. Ich bin überzeugt, die Informationsquelle könnte geradewegs zum eigentlichen, wahren Täter führen! Darauf komme ich noch zurück.

Ich kann Ihnen, Herr Staatsanwalt, den Vorwurf nicht ersparen, dass Sie sich nie bemüht haben, meine Identität mit der erforderlichen Sorgfalt abzuklären. Mein Pass hat für Sie keine Beweiskraft, weil er abgelaufen ist. Ich könnte ihn gefunden oder gestohlen haben, meinten Sie, und was meine offensichtliche Ähnlichkeit mit dem Passfoto betrifft, haben Sie mit Häme bemerkt, dass wir, wenn wir uns nur Zeit genug ließen, auch Affen gleichen würden. Da haben Sie sich im Ton vergriffen! Aber Sie werden natürlich ableugnen, dies so gesagt zu haben. Ich habe Ihnen Familiendaten en masse genannt: die Namen der Eltern, ihr Geburts- und Todestag, ihren Geburts- und Wohnort, wo ihr Grab ist, dass ich Einzelkind bin, dass ich eine Freundin hatte. Da haben Sie mich unterbrochen! Weil diese Unglückliche in einem geschlossenen psychiatrischen Heim untergebracht und nicht vernehmungsfähig ist. Wir haben alles überprüft, sagten Sie, es stimmt. Ich hätte meine Lektion gut gelernt. Ich erbot mich, Ihnen noch weitere Informationen zu geben, um Sie zu überzeugen, aber Sie wehrten ab und wechselten das Thema. Sie forderten von mir eine genaue Liste meiner Aufenthaltsorte in den letzten Jahren, für mich schlicht ein Ding der Unmöglichkeit. Ich war so viel auf Reisen, in aller Herren Länder, und habe so

gut wie immer in meinem klapprigen Kombi übernachtet, und der ist mir, wie ich Ihnen darlegte, vor Kurzem gestohlen worden mit praktisch allen meinen Sachen. Auch in Indien war ich, das habe ich wahrheitsgemäß bejaht, als sie mich danach fragten, aber Sie haben meine Antwort mit einem vielsagenden „Aha!“ kommentiert, weil auch jener Max sich längere Zeit dort aufgehalten haben soll. Als ob das etwas zu bedeuten hätte! Es besagt lediglich, dass Indien ein faszinierendes Land, was sage ich, fast ein Kontinent für sich ist. In Scharen pilgern Wahrheitssuchende dorthin. Ich wette, auch etliche aus Ihrem Bekanntenkreis!

Sie sind ein gebildeter Mensch, Herr Staatsanwalt, und Galileo Galilei wird für Sie ein Begriff sein. Durch Beobachtungen des Sternenhimmels mittels des damals neu erfundenen Fernrohrs erkannte er, dass sich nicht die Sonne um die Erde dreht, wie bis dahin von der allmächtigen katholischen Kirche gelehrt, sondern dass das Gegenteil der Fall ist. Für deren Anhängerschaft war diese Auffassung jedoch schlimmste Ketzerei. Sie weigerte in corpore sich, von Galileis Argumenten überhaupt Kenntnis zu nehmen. Ein Metallröhrchen mit Glaslinsen konnte nicht widerlegen, was für den gesunden Menschenverstand so sonnenklar war! Ebenso voreingenommen und uneinsichtig verhalten Sie sich, Herr Staatsanwalt! Sie negieren die Beweise, die ich Ihnen vorlege, und halten stur an Ihrer Sicht der Dinge, an Ihrer Wahrheit fest. Galilei wurde verurteilt – droht mir dasselbe Los?

Dagegen setze ich mich zur Wehr. Trotzdem hielte ich es für unfair, Sie nicht darauf aufmerksam zu machen, dass die eben angesprochene Voreingenommenheit und Uneinsichtigkeit auch in der Art zu Tage tritt, wie Sie im vorliegenden Fall die Indizien zusammentragen, um aus ihnen eine Anklage gegen mich zu basteln. Mein Pflichtanwalt hat mir abgeraten, mich darüber auszulassen. Es könnte, so fürchtet er, bei einer allfälligen Gerichtsverhandlung die Position der Verteidigung schwächen. Und doch habe ich mich dazu

entschieden, weil ich eine gewisse Wutsympathie für Sie empfinde und Sie nicht, um es etwas martialisch zu formulieren, ins offene Messer laufen lassen möchte.

Ich nenne zunächst die Punkte, wie sie in den Akten aufgeführt sind, der Reihe nach. Im Polizeirapport lese ich, dass Frau Gutherz, die an dem betreffenden Abend ihren Mann von einem Fortbildungskurs zurückerwartete, beunruhigt über sein Ausbleiben, in dessen Praxis nach einer Notiz gesucht und ihn dort leblos auf dem Boden vorgefunden habe. Er war mit einem Revolver niedergeschlagen worden. Die Waffe war auf seinen Namen registriert. Der Obduktionsbericht hält fest, dass der Tod etwa 48 Stunden vor dem Auffinden der Leiche eingetreten war, nicht infolge der Kopfverletzung, sondern einer Medikamentenallergie, die zu einer tödlichen Atmungslähmung führte, wobei das Medikament dem Opfer vermutlich im bewussten Zustand durch eine Injektion verabreicht worden war. Des Weiteren ergaben die Ermittlungen, dass Herr Gutherz nicht am Kurs teilgenommen hatte. Wenige Tage zuvor hatte er bei seiner Bank den Betrag von fünfhunderttausend Euro, bei denen es sich um einen kürzlich aus der Schweiz überwiesenen Spielkasinogewinn handelte, in bar abgehoben. Der Safe, der sich in der Praxis von Herrn Gutherz befindet, stand beim Eintreffen der Polizei offen, vom Geld fehlte jede Spur. Im Papierkorb entdeckte man noch eine anonyme Nachricht des Inhalts: Zahle, sonst packe ich aus! Andere relevante Indizien konnten nicht sichergestellt werden, der Revolver wies keine Fingerabdrücke auf. Auf die Sachverhalte angesprochen, erklärten sich sowohl Frau Gutherz als auch die Assistentin ihres Mannes, Frau Irene Leier, ausserstande, sachdienliche Auskünfte zu geben, für sie seien die Ereignisse unfassbar, unerklärlich, alptraumhaft. Das ist alles, die gesamte Faktenlage.

Mit einer Ausnahme! Nachträglich kommt Frau Gutherz nämlich in den Sinn, sie habe, als sie am Tag meines Be-

suchs am späteren Nachmittag, also noch vor meinem Anruf, nach Hause kam und das Auto in die Garage fuhr, im Rückspiegel flüchtig eine Gestalt beim Praxiseingang ihres Mannes wahrgenommen und im ersten Moment geglaubt, mich, das heißt Max Leier, zu erkennen, der seit Jahren als vermisst galt. Mir gegenüber hat sie dies nicht erwähnt, ich nehme an, weil ihr wohl selbst die Beobachtung sehr nebulös vorkam. Und doch stützt sich Ihr Verdacht, Herr Staatsanwalt, gerade auf diese Aussage, im Grunde auf sie allein! Und alle ihr widersprechenden Vernunftgründe blenden Sie aus. Kaltblütig seinen besten Freund ermorden und wenig später mit dessen Frau seelenruhig Tee trinken? Aus welchem Motiv? Wie konnte ich unbemerkt zur Praxis gelangen? Wie konnte ich wissen, dass Herr Gutherz dort anwesend war, obwohl er das eigentlich nicht sein sollte? Woher hatte ich Kenntnis vom Geldsagen im Safe? Woher von der Allergie? Von wem hatte ich das tödliche Medikament? Was hat es mit dieser kuriosen anonymen Drohung auf sich? Und so weiter und so fort. Selbst wenn ich Max wäre, was ich nicht bin, würden sich genau dieselben Fragen stellen.

Andererseits eröffnen Ihre Indizien doch interessante Aspekte. Herr Gutherz, der angesehene Dentist, scheint ein richtiger Schwerenöter gewesen zu sein, der seine Praxis nicht nur zu zahnärztlichen Behandlungen nutzte. Wurde er erpresst? Die anonyme Drohung, das abhandengekommene Geld, deutet nicht beides in diese Richtung? Wer kommt da als Täter in Frage? Oder spielt das Geld nur eine untergeordnete Rolle, und es geht bei der Tötung eigentlich um eine Art Abrechnung? Wer kommt dann in Frage? Die Assistentin vielleicht, mit der Herr Gutherz, was durchaus vorstellbar ist, ein Verhältnis hatte? Oder gar seine Frau, die die Beobachtung aus dem Auto nur vorschützte, um die Polizei in die Irre zu führen? Hier wiederhole ich meine vorhin gestellte Frage: Wer hat der Polizei mein Hotel genannt? Ich habe guten Grund anzunehmen, dass es Frau

Gutherz gewesen ist, denn ich hatte, einer romantischen Anwendung folgend, ihr über das Hotel als Dankeschön für ihre Großzügigkeit einen Blumenstrauß schicken lassen, dem wohl, wie ich erst später bedachte, eine Karte des Hotels beigelegt war. Von ihrem Mann hat Frau Gutherz gewisse reichere Blumensträuße erhalten, aber das besagt doch nicht das Geringste über ihre Beziehung. Weiter möchte ich mich dazu nicht äußern. Die Wahrheitsfindung ist Ihre Sache, Herr Staatsanwalt!

Nur noch dies: In unserem Gespräch haben Sie mir eröffnet, dass Sie eine Gegenüberstellung angeordnet haben, um meine Identität ein für alle Mal zu klären, wie Sie betonten. Sie haben mir auch das Prozedere erläutert. Es läuft so ab, wie man es von Kriminalfilmen kennt. Ich stehe in eine Reihe von Männern, die mir ähnlich sehen, und Erika Gutherz und Irene Laier sind aufgefordert, die Person zu benennen, die sie für Max Leier halten. Verzeihen Sie, dass ich habe lachen müssen. Beide Frauen haben doch bereits ausgesagt, dass ich in ihren Augen jener Max bin! Dagegen habe ich Ihnen eine ganz simple, narrensichere Identitätsprüfung vorgeschlagen. Ich nehme an, Max Leier war früher in Behandlung bei seinem Zahnarztfreund. Es gibt davon garantiert noch Röntgenbilder, die gesetzliche Aufbewahrungspflicht beträgt, wenn ich nicht irre, zehn Jahre. Auch Frau Gutherz hat jetzt von meinen Zähnen ein Röntgenbild gemacht. Der Vergleich der Aufnahmen wird zweifelsfrei aufzeigen, ob es sich tatsächlich um ein und dieselbe Person handelt. Sie sind auf meinen Vorschlag nicht eingegangen. Ich vermute, weil Sie das schon längst in die Wege geleitet haben, allerdings wird das Ergebnis, wie denn auch anders, negativ gewesen sein.

Wozu also dieses Arrangement? Es scheint mir, als gehe es Ihnen im Grunde nicht um die Wahrheit, sondern um die Feststellung von Tatbeständen in rechtlich einwandfreier, unanfechtbarer Form, gleichgültig, ob diese mit der Tatsächlichkeit, der Realität, wie sie ist, zu tun haben oder

nicht. Für mein Dafürhalten wird das in dieser von Ihnen verordneten Wahlgegenüberstellung überdeutlich. Wie sollte sich durch eine Wahl inmitten des Morastes von Lügen die Wahrheit herauskristallisieren, durch eine Wahl, die Menschen aus ihrer ganz persönlichen Sicht treffen, geformt von so vielen Einflüssen und Wechselfällen des Lebens, von vermeintlichen Irrtümern oder auch vermeintlichen Guttaten, was sich ja erst später erweist? Triste Beispiele, was Wahlen bewirken, liefert uns das politische Tagestheater mit seinen demokratisch gewählten Akteuren. Natürlich gibt es, wie schon anfangs erwähnt, nicht nur eine Wahrheit, aber diese subjektive Seite bedeutet nicht, dass wir uns die Wahrheit nach unserem Gutdünken zu rechtbiegen können, sondern, wie Galileis mutiges: Und sie bewegt sich doch! demonstriert: die Wahrheit wählt uns! Darum glaube ich, dass die Wahrheit mich freimachen wird!

„Hast du mir eigentlich zugehört, Irene?“, fragt der nicht mehr so junge Mann mit dem rötlichen Bart, der partout nicht für Prinz Harry gehalten werden möchte, was in Anbetracht seines lichten Haarbestands wohl auch kaum der Fall sein dürfte, aber ebenso wenig für Max Leier, der er aber offensichtlich doch zu sein scheint, weil neben ihm in trauter Nähe, wie er selbst langausgestreckt auf dem kreisrunden Bett für zwei, diese Irene ruht, Max' Ehefrau, deren Alter zu schätzen schwerer fällt, denn sie hat ihr Gesicht mit einer Anti-Aging-Creme bestrichen und zwei Gurkenscheiben auf den Augenlidern platziert. In leicht gereiztem Ton wiederholt er die Frage und steckt ihr dann das letzte Blatt seines Briefes an den Staatsanwalt, den er eben vorgelesen hat, in den Slip, das einzige, winzige Kleidungsstück, das sie anhat.

Sie nimmt die Gurkenscheiben von den Augen und meint beiläufig: „Du hast zu dick aufgetragen.“ Dabei gleitet ihr

Blick, der etwas Hungriges an sich hat, an ihrem durchaus sehenswerten Körper hinunter.

„Immerhin hat er bewirkt, dass man mich aus der Untersuchungshaft entlassen hat.“

„Du hast einfach Riesenglück gehabt“, entgegnet Irene. „Es war eine riskante Sache, das habe ich dir von allem Anfang an gesagt. Es hätte ebenso schief gehen können. Und dann wäre auch ich dran gewesen.“

„Quatsch, es war eine geniale Idee von mir. Die lasse ich mir nicht schlecht reden! Was hätte uns sonst von jedem Verdacht reingewaschen! Zuerst lenke ich die Aufmerksamkeit auf Max und leugne dann, Max zu sein, weil ich mich in einer anderen, perfekten Identität präsentieren kann. Jetzt muss die Polizei weiter nach einem Täter fahnden, nach ihrem Max oder wer auch immer für sie in Frage kommt, und natürlich auch nach der verschwundenen halben Million! Vielleicht nehmen sie auch die naive Erika ins Visier. Und vergiss nicht: Irgendwie musste ich mir Zutritt zu Bernds Praxis verschaffen, um meine Fingerabdrücke vom Revolver zu entfernen! Dass wir das in unserer Eile vergessen konnten! Nun ja, es hat mich den P35 gekostet.“

Irene lacht spöttisch auf: „Wieso hast du dir bloss den Zahn ziehen lassen? Ein Röntgenbild hätte vollauf genügt. Wie hast du nur vergessen können, dass ich die alten Aufnahmen von deinen Zähnen mit denen eines anderen Patienten vertauscht habe? Du selbst hast doch darauf gedrängt, weil du befürchtet hast, dass Erika Guthertz dich vom Auto aus erkannt hatte. Aber vermutlich hast du mir nicht vertraut!“

„Ich hab‘ dir vertraut, aber du warst nicht dabei, wie echt ich meine Zahnschmerzen gespielt habe! Die liebe Erika Guthertz wollte mir unbedingt helfen, und da war es eben um den Zahn geschehen!“

„Geschieht dir recht! Du übertreibst immer.“

„Was soll das nun heißen?“

Irene hat begonnen, ihre Fingernägel zu maniküren. „Du

hättest nicht zu erwähnen brauchen, dass ich ein Verhältnis mit Bernd gehabt haben könnte.“

„Sei froh, dass ich die Möglichkeitsform gebraucht habe! Oder hast du vergessen, dass ihr von mir in flagranti er-  
tappt worden seid? Du hättest dein Gesicht sehen sollen, als ich plötzlich vor der Tür stand! Eine schöne Fortbildung, die mein bester Freund bei dir besucht hat!“

„Und du erst deins!“, fährt Irene auf. „Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen. Du hast auch deine Affären gehabt. Oder muss ich dich an die Ziege erinnern, wegen der du auf und davon bist?“ Sie reißt das Blatt aus ihrem Slip und zerknüllt es. Dann springt sie aus dem Bett, und mit zwei, drei eiligen Schritten ist sie bei der Badezimmertür, dreht sich um und ruft zornig: „Und sag‘ ja nicht, dass das alte Kamellen sind und nichts Ernstes und dass alles längst vorbei ist! Das hast du mir zu oft gesagt.“

„Und du nicht, dass es mit Bernd und dir auch schon längstens aus war!“

Als sie kurz darauf zurückkommt, hat sie sich die Creme vom Gesicht gewischt, sich ein wenig frisch gemacht und einen smaragdgrünen Bademantel angelegt. Er, der gerade dabei ist, seine Briefblätter zusammenzusammeln, stellt für sich mit einem Schuss Begehrlichkeit im Blick fest, dass sie jener amerikanischen Schauspielerin, die sich ihren Harry geangelt hat, nicht ganz unähnlich ist, besonders jetzt, da ein verspieltes Lächeln ihre Lippen kräuselt. Sie hat dieselbe kecke Krümmung der Nase nach oben, dieselbe klare Stirn. Läge doch nur mehr Herz und Liebreiz in ihrem Blick, wie es früher war!

Sie setzt sich zu ihm aufs Bett, rückt noch ein wenig an ihn heran, so dass der flauschige Stoff ihres lässig zugebundenen Bademantels seine Wange berührt, die linke, hinter der er mit der Zunge die Zahnlücke fühlt, während er auf ihre festen Brüste im Ausschnitt schielt. „Es war vorbei, glaub‘ mir“, haucht sie ihm ins Ohr. „Ich bin froh, dass es nun endgültig zu Ende ist.“

„Deswegen hättest du ihn nicht gleich umbringen müssen!“

Sie lässt sich nicht beirren, sondern bleibt bei ihrem zärtlichen Ton, auch wenn er mit Entschiedenheit unterlegt ist. „Ich habe Bernd nicht umgebracht. Ich habe ihm nur ein Betäubungsmittel gespritzt, damit wir Zeit zur Flucht hätten. Von seiner Allergie wusste ich nichts. Außerdem ist er selber schuld. Wenn er dir die Hunderttausend als Schweigegeld ausgehändigt hätte, wie ich es ihm vorgeschlagen habe, wäre nichts passiert. Aber er musste den starken Mann spielen mit seinem Revolver.“

„Eigentlich hat er es verdient. Er war ein Schwein!“

Sie berührt mit ihren Lippen sein Ohr. „Das sagst du jetzt nur, um mich zu ärgern!“

Etwas klingt falsch, und als er sich schnell aufrichtet, sie am Arm fasst und ihr in die Augen blickt, ist er sich sicher, dass ihre Zärtlichkeit nur vorgetäuscht ist. Sie ist keine gute Schauspielerin. „Was planst du?“

Sie macht sich von ihm frei, steht wieder auf, wendet sich zur Frisierkommode, öffnet eine Schublade, nimmt einen Umschlag heraus und wirft ihn aufs Bett. „Hier hast du das Schmerzensgeld für deinen Zahn. Zehntausend. Ich dusche jetzt, und du packst deine Sachen und verschwindest!“

„Das ist doch nicht dein Ernst? Ich bin dein Mann!“

„Mein Mann?“ Sie lacht böse. „Nein, mein Mann ist Max. Du bist jener, ich weiß den Namen schon nicht mehr, den du irgendwo in Indien aufgegabelt und mit dem du irgendwas angestellt hast. Darum bist du wieder aufgetaucht.“

„Du hast keine Ahnung! Er war mein Freund, mein Guru. Er hat mir die Augen geöffnet. Auf seinem Sterbelager hat er mir seine Lebensgeschichte vermacht und mich gebeten, seine Asche auf dem Grab der Eltern zu verstreuen.“

Irene schweigt.

„Ich werde zur Polizei gehen!“

„Und sie wird dir glauben, dass du Max bist, nachdem du ihr gerade das Gegenteil weis gemacht hast? Oder wird sie